

Süddeutsche Zeitung, 13.5.2009, S. 47

Explosion der Stille

Patty Chang, Almanza Pereda und Andrew Palmer in der Galerie Schöttle

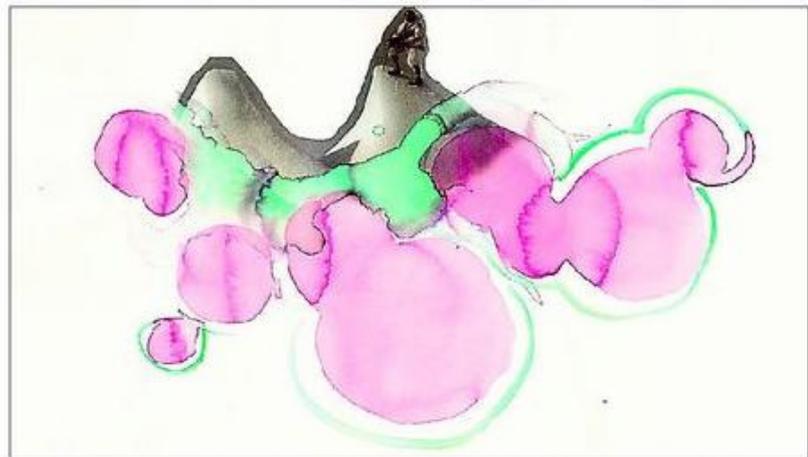
So zurückhaltend kennt man Patty Chang (1972) gar nicht. Die mittlerweile in New York lebende Kalifornierin ist eigentlich für drastische Bildsprache bekannt: Ob sie für eine Videoarbeit Melonenhälften in ihrem Korsettbüstenhalter aufschlitzt oder in einer Performance auf einem Spiegel stehend den Rock hochschiebt – verliebter Furor umtost das Selbst und zwar immer laut. „Haarsträubend narzisstisch“ nannte es die *New York Times*.

Aber da hatte der Kritiker die kleinen Aquarelle auch noch nicht sehen können, die Rüdiger Schöttle derzeit ausstellt. Wie ausgedünnte Ölfarbflecken in pink und grün, auf Wasser treibend und globulierend, schweben Changs Farbmoleküle. Im Zellinnern taumeln graustichige Figuren. Die Künstlerin bezieht sich mit dieser Reihe auf den Film „Die Herrin von Atlantis“, den der Österreicher G. W. Pabst 1932 in drei verschiedenen Sprachversionen drehte. Statt Synchronisation galt es, die gleichen Situationen neu zu spielen und zu sprechen, stumme Statisten durften ihre Rollen behalten. Chang zeigt in ihrer Gegenüberstellung Szenen aus der französischen und der englischen Version und demonstriert den heute so unverständlich wie kostenintensiv erscheinenden Aufwand in seiner drehbuchgenauen Parallelität. Die gleichen Einstellungen, die gleichen Statisten. Moment: Im rechten Bild wird die Öllampe später auf den Mauervorsprung gestellt. Das also unterscheidet den Engländer vom Franzosen. Im Nachhinein wirken ihre Aquarelle nicht mehr freundlich gefärbt, sondern implodierend, halluzinogen. Die kleinen Figuren sind zwar aus dem Film genommen, doch Durst und Verzweiflung der Wüste blieben.

Die Hitze des Orients hat der Mexikaner Alejandro Almanza Pereda (1977) mit ganz anderen Mitteln eingefangen. Kleine runde Glühbirnen sind in „White Carpet Treatment“ zu einem Läufer geknüpft, samt geometrischem Muster. Die heißen Lampen spotten jedem Energiespardiskurs. In ihrer Fragilität wirken sie so kostbar wie bedroht, diesen Teppich sollte man nie mit Füßen treten, wobei offen ist, wem der größere Schaden zugetragen würde – dem Objekt oder dem Überschreitenden. Es sind Kabel und Birnen aus Mexiko, präzisiert die Galeriemitarbeiterin mit leichter Unruhe in der Stimme: „Anfassen geht nicht, es entspricht nicht unseren Sicherheitsstandards. Außerdem hat der Künstler extra einen Fehler eingewebt, wie es beim Teppichknüpfen üblich ist, da das Anstreben

von Perfektion Gott provozieren würde.“ Wer sich nun aus Schreck in die unteren Räume der Galerie zurückzieht, findet dort, wenn nicht Gott, dann immerhin Metaphysisches. Es strahlt durch das gebrochene Leinen der raumteilenden Installation des englischen Malers Andrew Palmer (1979). In den schmutzigsten Farben der Impressionisten beschirmt sie eine Ansammlung abstrakter, dickhölzerner Ikonen. Zwischen Craquelures, Haarnadelschraffur und webfehlerartigen Lichtnetzen gleißt trotziges Strahlen durch die aschfarbene Lasur der Kleinformate. Selbst hier im Bodensatz ist Licht. Wo könnte es mehr erfreuen.

(Patty Chang, Andrew Palmer, Alejandro Almanza Pereda, Galerie Rüdiger Schöttle, Amalienstraße 41, Rückgebäude, bis 16. Mai.) EVELYN PSCHAK



Patty Chang „Informal Respect Bestowed“, Aquarell, 2009. Foto: Galerie Schöttle